Beitrag für Handbuch der Weiterbildung

7.16 Bachelor und Master – Zukunftsfähige Studienabschlüsse

Die Anforderungen an die Qualifikationen der Beschäftigten wandeln sich, die Vielfalt der Tätigkeitsbereiche von Hochschulabsolventen wächst, viele Bereiche unterliegen zunehmender Internationalisierung. Die Studieninhalte müssen sich stärker auf Schlüsselqualifikationen und Beschäftigungsfähigkeit als Studienziel zu orientieren und neue inhaltliche und zeitliche Verbindungen zur beruflichen Anwendung und Praxis zu schaffen. Bachelor und Masterstudienangebote sind ein erster Schritt hin zu einer neuen Hochschullandschaft. Wenn die deutschen Hochschulen nicht die Möglichkeiten des globalen Marktes erkennen und ergreifen, so könnte es sich schon bald nicht mehr als eine Fiktion erweisen, dass sie von aus Übersee kommenden kommerziellen Anbietern einfach überrollt werden.

In diesem Beitrag erfahren Sie:

- Warum Bachelor- und Masterstudienangebote an europäischen Hochschulen zur Norm werden.
- Welche Schlüsselqualifikationen von Unternehmen in der Zukunft erwartet werden.
- Wie die Meinung der Wirtschaft zur Gestaltung der neuen Studienangebote ist.
- Wie die Qualitätssicherung durch externe Begutachtungen erfolgt.
- Welche Chancen diese neuen Studienangebote für Unternehmen, Studierende und Hochschulen bieten und welche Auswirkungen dies auf den Wirtschaftsstandort Deutschland haben wird.
- Welchen Nutzen die Personalentwicklung aus den neuen Studienprogrammen ziehen kann.

Der Autor

Detlev Kran, Leiter der Geschäftsstelle FIBAA (Foundation for International Business Administration Accreditation).

Anschrift: FIBAA, Adenauerallee8a 53113 Bonn, Tel. 0228/104-4300,
Fax: 0228/104-4303, eMail: Kran@fibaa.de

Inhalt

1. Bachelor und Master - Hintergründe

Mit dem Beschlüssen der Kultusministerkonferenz (KMK) und der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) zur Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge in Deutschland ist eine heftige Debatte über Sinn und Unsinn der neuen Abschlüsse ausgebrochen. Für die einen der erste Schritt zu einer umfassenden Hochschulreform, zu mehr Wettbewerb und zu mehr Transparenz, für die anderen die unnötige Aufgabe von bewährten Abschlüssen und Werten.

An erster Stelle ist hier anzumerken, dass die Lehrpläne der Hochschulen sich an dem zukünftigen Bedarf und nicht an dem Anforderungen des Arbeitsmarktes von gestern orientieren sollten. Bis heute ist es üblich, dass die vorbestimmten Lehrpläne der Hochschulbildung aus der aktuellen beruflichen und wissenschaftlichen Praxis abgeleitet werden. Dieses Verfahren mag im industriellen Zeitalter für die Entwicklung von Lehrplänen angemessen gewesen sein, es entspricht aber in keiner Weise der heutigen Wissensgesellschaft. Die meisten Institutionen sind nur schlecht auf den Eintritt in die neuen Märkte vorbereitet. Die meisten sind immer noch ausschließlich auf die ganztägige Bildung von Jugendlichen aus ihrer jeweiligen Region oder bestenfalls Nation zentriert.

Warum nur der Wechsel vom Diplom zum gestuften System von Bakkalaureus-/ Bachelorabschluss und Magister-/Master? Aus dem Jahresbericht 1999 der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) ergeben sich schon erste Antworten. So wird dort festgestellt: „Die Studienanfängerzahlen sind im Jahre 1999 gegenüber dem Vorjahr um 6% angestiegen. Die Neueinschreibungen beliefen sich auf rund 290.000... Nach den Prognosen der Kultusministerkonferenz werden die Studienberechtigtenzahlen bis zum Jahre 2008 um weitere 15% anwachsen. ... die Ausgaben für die Universitäten ... schon 1997 um 0,5 % zurückgegangen. ... Angesichts einer Personalkostensteigerung von 1,3 % ... wird damit offenkundig, dass Personal abgebaut werden musste ... Die Betreuungsrelationen in den "Massenfächern" wie Jura, Wirtschaftswissenschaften, Geistes- und Kulturwissenschaften .... nur bei dramatischer Überlastung des wissenschaftlichen Personals zu gewährleisten sind“.

Es wird deutlich, dass das Hochschulsystem seinen Aufgaben nicht mehr nachkommen kann, besonders vor dem Hintergrund, dass rund 95% der Hochschulabsolventen nicht in Forschung und Lehre, sondern in der Wirtschaft ein Auskommen finden. Volkswirtschaftlich betrachtet, scheint das „System Humboldt“ zur Rekrutierung der Wissenschaftsnachwuchses überholt.

> „Angesichts dieser Entwicklung schlug die Kultusministerkonferenz (KMK) bereits im Jahr 1996 in ihrem Bericht zur „Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des Studienstandorts Deutschland“ einen Katalog von Maßnahmen vor. .... So empfahl die KMK „eine Ausweitung der Möglichkeiten, ... international übliche Grade (Bachelor, Master) zu verleihen“. ..., um die Hochschulen durch kürzere Studienzeiten zu entlasten, die Zahl der Studienabbrecher zu verringern, ein niedrigeres Berufseintrittsalter der Absolventen zu ermöglichen wie auch Strukturierung und Transparenz der Studienangebote zu verbessern. ... (Wissenschaftsrat 2000)

Ziel eines Hochschulstudiums ist die intellektuelle Bildung durch Wissenschaft, die wissenschaftlich basierte Beschäftigungsfähigkeit und die Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden und Absolventen. Das Bewusstsein für gesellschaftliche Probleme sollte ebenso Berücksichtigung finden wie die wissenschaftliche Entwicklung in einem Fach.

Der Wandel der Arbeitsorganisation und -inhalte stellt aber zunehmend neue Anforderungen an Wissen und Kompetenzen der Beschäftigten. Die wissenschaftlich basierte Beschäftigungsfähigkeit umfasst ein Qualifikationsprofil, das von den Erwartungen auf dem Arbeitsmarkt mitbestimmt wird und Wissenschaftlichkeit als Arbeitsweise integriert. Neben der fachlichen Qualifikation werden zunehmen transferfähige und überfachliche Kompetenzen nachgefragt. Themen wie die Globalisierung, neue Schlüsseltechnologien und der Strukturwandel gehen nicht spurlos an den Hochschulen und der Gesellschaft vorbei. Die Anforderungen an die Mitarbeiter, Hochschulabsolventen, und an die Führungskräfte werden in den Netzwerkunternehmen der zukünftigen Dienstleistungsgesellschaft ganz anders sein, als vor 200 Jahren. Das Wissen verdoppelt sich derzeit in Jahressprüngen. Neuer Formen der Lernens und Lehrens müssen standhalten mit der Informationsflut.

Vor dem Hintergrund veränderter Qualifikations- und Kompetenzprofile bedarf es deshalb Lehr- und Lernformen, die problem- und handlungsorientiertes Lernen fördern. Das projektorientierte Lernen in der Gruppe, der Einsatz und die Nutzung neuer Medien zur Kommunikation und Präsentation, die Integration von Praktika und fächerübergreifende Lernangebote ebenso wie integrierte Studienphasen im Ausland fördern den Anwendungs- und Kontextbezug des Lernenden und unterstützen die Entwicklung sozialer Kompetenzen. Die Vermittlung von inter- und transdisziplinären Fähigkeiten und von Schlüsselqualifikationen erhält angesichts der Auflösung von festen beruflichen Typisierungen und der Veränderungen fachlicher Qualifikationsanforderungen eine besondere Bedeutung für die Gestaltung der neuen Studienangebote.

2. Unternehmen und die Hochschullehre - Erwartungen

Aus Sicht der Betriebe hat man bei vielen Hochschulabsolventen Qualifikationsdefizite bei den Schlüsselqualifikationen festgestellt. Bei Ingenieuren und Informatikern haben 59 Prozent, bei Wirtschaftswissenschaftlern 45 Prozent aller befragten Unternehmen solche Defizite registriert, so eine Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln (WERNER 2000).

Defizit liegt bei folgender Qualifikation vor:	Anzahl Einzelnennungen	Qualifikationsbereich
BWL-Grundkenntnisse für Techniker / Technische Grundkenntnisse für Ökonomen	37	Fachübergreifendes Wissen
Fehlende Praxis	29	sonstiges
Kommunikationsfähigkeit	27	Überf. Fähig- u. Fertigkeiten
Menschen- / Personalführung	21	Überf. Fähig- u. Fertigkeiten
Fremdsprachen / Sprachkenntnisse	18	Fachübergreifendes Wissen
Moderations- / Präsentationstechniken	18	Fachübergreifendes Wissen
Team- / Kooperationsfähigkeit	15	Überf. Fähig- u. Fertigkeiten
Projektmanagement	13	Fachübergreifendes Wissen
Arbeitstechniken / Zeitmanagement	12	Fachübergreifendes Wissen
Kundenorientierung	11	Überf. Fähig- u. Fertigkeiten

Abb. 1: Die zehn am häufigsten genannten Defizite von Technikern und Ökonomen
Quelle: Institut der Deutschen Wirtschaft (Werner 2000)

- Im Bereich außerfachlicher Fähigkeiten und Fertigkeiten, also vor allem bei den sozialkommunikativen Fähigkeiten und der Kundenorientierung, konstatieren die Unternehmen bei Technikern zu 68 Prozent und bei Ökonomen zu 55 Prozent sehr große oder große Mängel.

- Im Bereich der fachübergreifenden Kenntnisse liegen diese Anteilswerte mit 58 Prozent bei Technikern und 51 Prozent bei Ökonomen etwas niedriger.
- Der sehr starken Betonung von persönlichen Eigenschaften und Einstellungen durch die Betriebe in ihrem Anforderungsprofil an Akademiker steht gegenüber, dass in diesem Bereich im Vergleich zu den anderen Schlüsselqualifikationen geringere Defizite festgestellt wurden. Sehr große oder große Mängel sehen in diesem Bereich jeweils 40 Prozent der Unternehmen.

Die überwiegende Mehrzahl der Unternehmen spricht sich dementsprechend für die verstärkte Integration von Schlüsselqualifikationen in die Hochschullehre aus. Nach Meinung von rund 70 Prozent der Unternehmen sollten Schlüsselqualifikationen als verbindlicher Studieninhalt vermittelt werden. Weitere 19 Prozent halten den vermehrten Erwerb von Schlüsselqualifikationen durch Studierende bereits während des Studiums für notwendig, allerdings befürworten sie eine optionale Verankerung, die von den Studierenden wahlweise in Anspruch genommen werden kann.

Von den zur Auswahl gestellten Kooperationsformen von Hochschulen und Unternehmen erachten die Betriebe die Projektarbeit von Studierenden an realen betrieblichen Fragestellungen am häufigsten als besonders geeignete. Ähnlich positiv werden Unternehmenspraktika sowie praxisorientierte Diplom- und Doktorarbeiten beurteilt, die jeweils über 80 Prozent der Befragten für besonders geeignet oder gut geeignet halten.

	Zur Förderung von Schlüsselqualifikationen				
Maßnahme / Kooperationsform	**besonders geeignet**	**gut geeignet**	**weniger geeignet**	**gar nicht geeignet**	**Keine Angabe**
Studierende bearbeiten Projekte in Unternehmen	59 %	29 %	3 %	1 %	9 %
Praktika in Unternehmen	55 %	34 %	4 %	0 %	7 %
Praxisorientierte Diplom- und Doktorarbeiten	51 %	31 %	9 %	0 %	9 %
Gemeinsame Forschungsprojekte	24 %	45 %	15 %	2 %	15 %
Studienbegleitende Werkverträge / Programme	19 %	53 %	12 %	2 %	15 %
Gastvorträge / Lehraufträge von Praktikern	15 %	46 %	24 %	3 %	13 %
Unternehmensvertreter präsentieren Fallbeispiele	10 %	45 %	26 %	2 %	16 %
gemeinsame Seminare veranstalten	5 %	34 %	37 %	4 %	20 %
Betriebsbesichtigungen	4 %	20 %	48 %	16 %	12 %
Fachseminare / Sommerakademien	4 %	36 %	36 %	4 %	20 %
Sonstige	1 %	2 %	0 %	0 %	97 %

Abb.2: Die Eignung ausgewählter Kooperationsformen von Unternehmen mit Hochschulen
Quelle: Institut der Deutschen Wirtschaft (Werner 2000)

Positiv einzuschätzen ist, dass die Unternehmen vorrangig solche Maßnahmen im eigenen Betrieb praktizieren, die sie für besonders geeignet halten: Zwei Drittel von ihnen bieten Unternehmenspraktika an, Fragestellungen für praxisorientierte Diplom- und Doktorarbeiten werden von gut der Hälfte der Unternehmen vergeben und die Bearbeitung von realen Problemstellungen im Unternehmen durch Studierende nehmen immerhin noch 45 Prozent vor.

Insgesamt gehen die befragten Unternehmen wesentlich häufiger Kooperationen mit Fachhochschulen im Vergleich zu Universitäten ein. Viele Unternehmen signalisieren aber, grundsätzlich für alle Hochschulformen offen zu sein. Neben Universitäten und Fachhochschulen gibt es noch einige andere Kooperationen, beispielsweise mit Berufsakademien, hier insbesondere im Bereich Wirtschaft.

3. Studienstrukturen – Vorbild USA?

Diese Problemfelder und Entwicklungen, aber auch eine immer stärker werdende Vormachtstellung des US-amerikanischen Bildungssystems haben politisch Verantwortliche und Bildungsfachleute schon vor Jahre erkannt. In der Sorbonner Erklärung vom 25. Mai 1998 betonten deshalb die europäischen Wissenschafts- und Kultusminister den Willen zur Schaffung eines europäischen Hochschulraumes. Dies soll die Entwicklung des europäischen Wirtschaftsraumes vorantreiben und die Konkurrenzfähigkeit auf einem globalen Wirtschafts- und Bildungsmarkt stärken.

In der Erklärung von Bologna vom 19. Juni 1999 wurde die Einführung eines Systems leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse in Europa beschlossen. Ziel ist es, die arbeitsmarktrelevanten Qualifikationen der europäischen Bürger ebenso wie die internationale Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Hochschulsystems im Globalen Wettbewerb zu stärken. Diese Stärkung soll hauptsächlich durch die Einführung eines Systems von gestuften Studiengängen, aus undergraduate- (Bachelor-) und graduate- (Master-) Studienprogrammen geschehen.

Die bloße Übernahme des Bachelor- und Mastersystems vorzugsweise angloamerikanischer Prägung wird dem Profil des deutschen Hochschulsystems aber nicht gerecht, warnen Bildungsexperten und auch die deutsche Wirtschaft. Ein Blick auf die Hochschulsysteme anderer Länder in Europa und Übersee offenbart eine gehörige Vielfalt an unterschiedlichen Modellen. Auf den Punkt gebracht: Gefragt sind keine schlechten Kopien ausländischer Vorbilder, sondern ein eigenständiger Bachelor/Master, versehen mit dem Gütezeichen praxisnah, international und berufsqualifizierend.

Beispiel in Großbritannien: Im allgemeinen gibt es an britischen Hochschulen drei Abschlussniveaus: „Subdegree“, der als erster Hochschulgrad („First Degree“) anerkannt wird, das postgraduierte Studium sowie die Promotion. Der Subdegree, der von ca. 15 % aller Studierenden erworben wird, umfasst eine breite Palette von hauptsächlich beruflichen Ausbildungsgängen von ein- bis zweijähriger Dauer. Die meisten Studierenden befinden sich hier in Teilzeitprogrammen an nicht-universitären Einrichtungen. Die Studiengänge des ersten Hochschulgrades (Bachelor), die ca. 75 % aller Studierenden belegen, dauern drei bis vier Jahre (fünf bis sechs Jahre im medizinischen Bereich). Postgraduale Studien, die von ca. 11 % der Studierenden verfolgt werden, führen nach ein bis zwei Jahren zu höheren (advanced) degrees bzw. zu Mastergraden bzw. nach drei bis vier Jahren zur Promotion. So gut wie alle Hochschulen bieten dreijährige Bachelorprogramme, überwiegend auch Postgraduierten-Abschlüsse an, die zum Master- oder Doktorgrad führen.

Beispiel in USA: Ein Bachelorstudiengang sieht in der Regel nach der High School ein vierjähriges Studium vor. Grundsätzlich müssen für den Erwerb des Bachelor of Arts (B.A.) bzw. des Bachelor of Science (B.S.) vier Anforderungen erfüllt werden: 1. Die Belegung eines Hauptfaches; 2. die Belegung von allgemein bildenden Kursen (z.B. Englisch, Mathematik, Sozialwissenschaft, z.T. auch eine Fremdsprache); 3. die Belegung von Kursen, die dem Hauptfach nahe stehenden (z.B. Mathematik für das Hauptfach Volkswirtschaftslehre) und 4. die Belegung von Wahlfächern, die in der Regel nicht in Verbindung zum Hauptfach stehen. Pro Semester werden in der Regel vier oder fünf Kurse (= 13 und 17 „credit hours“) belegt. Im Allgemeinen stellen 120 credit hours (oder acht Semester) das Minimum für die Erlangung des B.A. bzw. B.S. dar. Die Master-Studiengänge erfordern nach dem Bachelor in der Regel ein zweijähriges Vollzeitstudium. Waren 1960 noch 3,52 Mio. Personen an amerikanischen Hochschulen eingeschrieben, so ist diese Anzahl bis 1997 auf fast 15 Mio. angewachsen. Die Anzahl der Absolventen, die einen Bachelor-Abschluss erreichen, wuchsen seit Ende der 60er Jahre von 632.289 (1967/68) auf 1.186.000 Absolventen im Jahr 1995/96. Im Bereich der Graduate (Master) Studiengänge ist ein ebenfalls ein Anwachsen der Studierenden zu beobachten. Für 1996 wurde eine Anzahl von 419.000 Master Absolventen angenommen.

Die im angloamerikanischen Ausland übliche Stufung der Studiengänge nach Bachelor- und Mastergraden hat in der hochschulpolitischen Diskussion in Deutschland seit den 60er Jahren immer wieder eine Rolle gespielt, in den 70er Jahren vor allem in der Diskussion um die differenzierte Gesamthochschule, in neuester Zeit eher unter dem Gesichtspunkt der internationalen Kompatibilität deutscher Studienabschlüsse. Masterstudiengänge als second degree finden sich in den letzten Jahren vermehrt an den Hochschulen, vor allem im Bereich postgraduierter Studienangebote

So sollten die Studiengänge sowohl für einen Bakkalaureus-/ Bachelor- als auch für einen Magister-/Masterabschluss die unterschiedlichen Ziel- und Interessenlagen der Studierenden, späterer Arbeitgeber und der Gesellschaft berücksichtigen und Studienmöglichkeiten eröffnen, die generalistische, forschungs- oder anwendungsorientierte Profilschwerpunkte erkennen lassen, ohne dass dabei von dem hohen wissenschaftlichen Niveau der deutschen Hochschulausbildung insgesamt abgewichen würde.

Ständiger Wissenszuwachs, methodische Fortschritte, rasche Veränderungen in der beruflichen Praxis und in den Anforderungen an das Qualifikationsprofil der Beschäftigten haben zur Folge, dass Beschäftigungsfähigkeit nicht dauerhaft und einmalig in einem begrenzten Lehr- und Lernblock im Rahmen der wissenschaftlichen Erstausbildung, die gegenwärtig im internationalen Vergleich zu lang ausgedehnt ist, erzielt werden kann, sondern einer kontinuierlichen Erneuerung, Ergänzung und Erweiterung bedarf.

Das Ziel des Bakkalaureus-/ Bachelorstudiums, wissenschaftlich basierte Berufsfähigkeit über die Aneignung sowohl spezifischer Fach- und Methodenkompetenzen wie auch fachübergreifender Qualifikationen zu vermitteln, kann in der Regel bereits durch die Konzentration auf ein wissenschaftliches Kernfach erreicht werden, das durch weitere wissenschaftliche oder fachübergreifende Kenntnisse ergänzt werden kann. Angesichts der Bedeutung interdisziplinären Arbeitens für den Erwerb fachübergreifender Qualifikationen sind aber auch Kombinationen unterschiedlicher Fächer denkbar, sofern sie sich nicht studienzeitverlängernd auswirken. Konzentration, Vertiefungsgrade und Kombinationsmöglichkeiten sollten von den Hochschulen im Rahmen ihrer spezifischen Profile festgelegt werden.

Das Magister-/Masterstudium sollte – anknüpfend an einen berufsqualifizierenden Abschluss weitere inhaltliche und fachliche Vertiefungen und Spezialisierungen in der gleichen Studienrichtung oder Erweiterungen vorhandener Qualifikationen durch die Wahl einer anderen Studienrichtung ermöglichen. Dies zielt sowohl auf bestehende Berufsfelder, die im Rahmen eines gestuften Systems eine bestimmte Abfolge von Bakkalaureus-/ Bachelor- und Magister-/Masterstudiengang nahe legen, als auch auf eine Erweiterung der Studienangebote um neue, flexibel zu entwerfende Qualifikationsmuster.

Was ist nun der Bachelor genau: Der Bakkalaureus-/ Bachelorabschluss**:** ist der erste berufsqualifizierender Studienabschluss an den FH's und Unis die Regelstudiendauer: 3 bis maximal 4 Jahre der Bakkalaureus-/ Bachelor ist gleichwertig den FH-Abschluss. **Der Magister-/Master** entspricht dem zweiter Studienabschluss und der Berechtigung zur Promotion. Die Regelstudiendauer ist ein bis maximal zwei Jahre. In einem gestuften System kann der Master auch in Teilzeit erworben werden. In den USA und Großbritannien studieren schon 2/3 aller Masterstudierenden in Teilzeit bzw. Fernstudienprogrammen.

Ziel der mehr anwendungsorientierten und berufsbezogenen Magister-/Masterstudienprogramme sollte es auch sein, Hochschulabsolventen mit einem Bakkalaureus-/ Bachelorabschluss nach einer Zeit der praktischen Berufstätigkeit die Möglichkeit zu eröffnen, ihre Fachkenntnisse zu erneuern und weiterzuentwickeln, wie es der Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit und die Berufskarriere erfordern, oder im Bereich anwendungsorientierter Forschung zu vertiefen. Diese an der beruflichen Praxis ausgerichteten Programme sollten sich deshalb stärker an der Nachfrage orientieren; multimediale Lehr- und Lerneinheiten sollten entsprechend den Interessen der Nachfrageseite Eingang in die Studienganggestaltung finden.

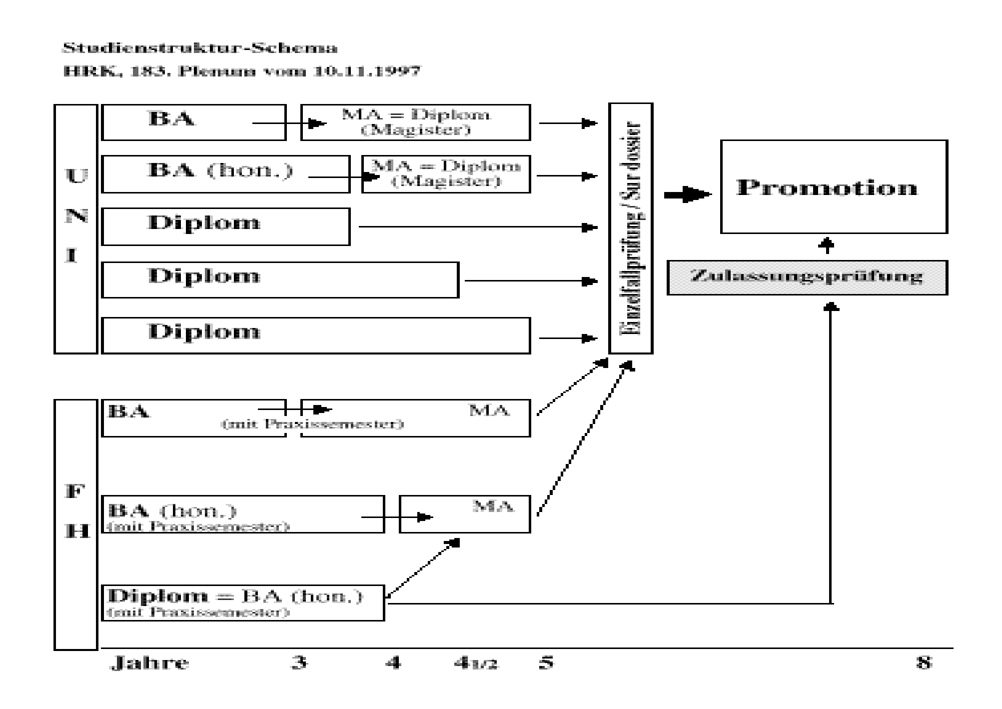


Abb. 4: Studienstruktur-Schema

In den mehr forschungsorientierten Magister-/Masterprogrammen sollten forschungsinteressierte und dafür geeignete Studierende ihre theoretisch-analytischen Fähigkeiten entfalten können und systematisch auf eine spätere forschungsbezogene Tätigkeit vorbereitet werden.

4. Qualitätssicherung - Notwendigkeit

Während die Reaktionen auf Bakkalaureus-/ Bachelor - und Magister-/Masterstudiengänge anfangs eher zögerlich waren, gibt es jetzt zunehmend Zustimmung, die aber wenig über die Arbeitsmarktchancen der Absolventen aus den jeweiligen Studiengängen aussagt. Eine Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft, von der im Frühjahr 2000 (LIST 2000) erste Ergebnisse vorlagen, stellt fest, dass an den deutschen Hochschulen Bakkalaureus-/ Bachelor- und Magister-/Master-Studiengänge mittlerweile nicht mehr wegzudenken sind. Doch obwohl demnächst vermehrt Absolventen mit den neuen Titeln auf den Arbeitsmarkt drängen, wissen viele Personalchefs mit den Abschlüssen noch wenig anzufangen. In vielen Firmen herrscht, laut der Studie, große Unsicherheit über die Begriffe und die Inhalte der Studiengänge.

Es gestaltet sich daher schwierig, eine realistische Einschätzung hinsichtlich der Beschäftigungschancen der Bakkalaureus-/ Bachelor- und Magister-/Master-Absolventen zu geben. Die folgende Abbildung verdeutlicht die Problematik.

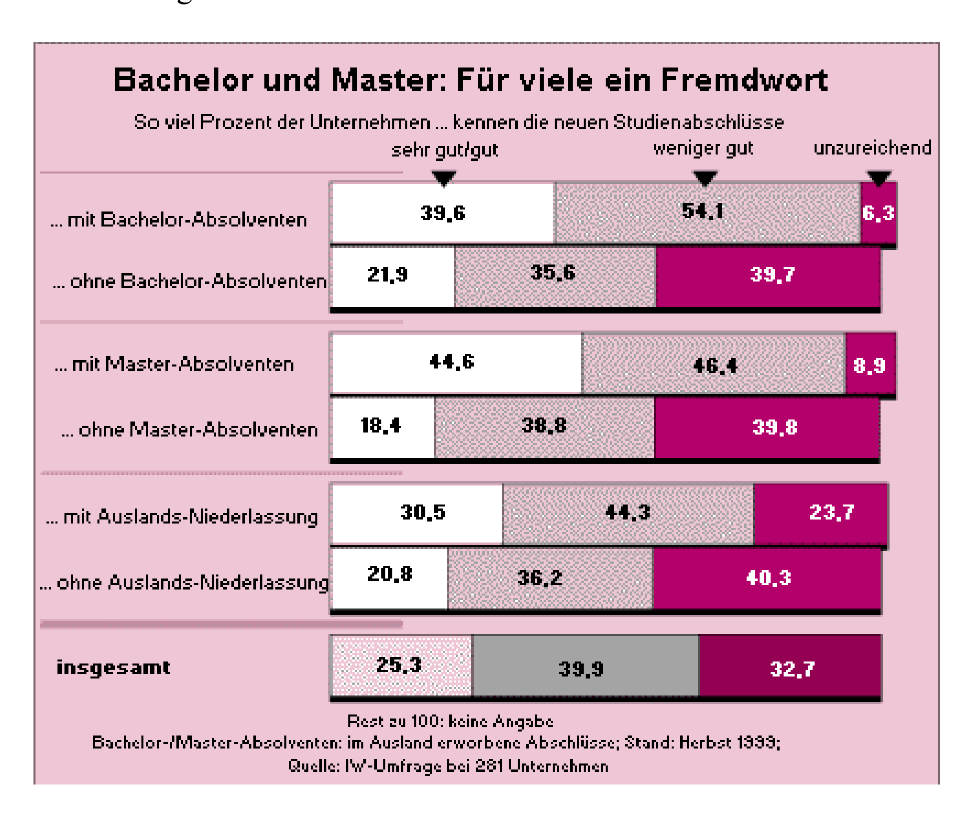


Abb.5: Bekanntheitsgrad von Bachelor und Master in Unternehmen

Aus diesem Grund wurde durch Beschluss der Kultusministerkonferenz (KMK) vom 3. Dezember 1998 ein Akkreditierungsrat eingerichtet. Dieser akkreditiert Agenturen, die Studiengänge mit den Abschlüssen BA/MA zertifizieren. Die Agenturen sowie die von ihnen akkreditierten Studiengänge tragen das Qualitätssiegel des Akkreditierungsrates. Nur die von ihm akkreditierten Agenturen können das staatliche Qualitätssiegel des Akkreditierungsrates für Bakkalaureus-/ Bachelor- und Magister-/Master-Studienprogramme vergeben.

Mittlerweile wurden fünf Agenturen akkreditiert, die **ZEvA** (Zentrale Akkreditierungs- und Evaluationsagentur als eine regionale Einrichtung der niedersächsischen Hochschulen) **AC-QUIN** (Akkreditierungs-, Certifizierungs- und Qualitätssicherungs-Institut) als Gegenstück zur ZEvA in Bayern sowie die drei von Wirtschaftsverbänden und Hochschulen getragenen Fachakkreditierungsagentur: **ASII** (Agentur für Studiengänge der Ingenieurwissenschaften und der Informatik), **A-CBC** (Akkreditierungsagentur für die Studiengänge Chemie, Biochemie und Chemieingenieurwesen an Universitäten und Fachhochschulen) und die **FIBAA** für wirtschaftswissenschaftliche Bakkalaureus-/ Bachelor- und Magister-/Master-Studiengängen. Mit der Akkreditierung der drei Fachakkreditierer ASII, A-CBC und FIBAA haben Wissenschaft und Wirtschaft erstmalig die Chance, gemeinsam, mit geringem Aufwand, konzentriert und aktiv Einfluss auf die Gestaltung international kompatibler Hochschulprogramme und damit auf die Qualität des Hochschulstandortes und des Wirtschaftsstandortes zu nehmen. Weitere regionale Agenturen bzw. von Seiten der Gewerkschaften **ASBEK** (Akkreditierungsagentur für Berufe im Sozial-, Erziehungs-, Bildungs-, Kultur- und Pflegebereich) sind im Planung.

Ob die Bakkalaureus-/ Bachelor- und Magister-/Masterstudiengänge in punkto Qualität halten, was sie versprechen, werden die Studierenden und das Beschäftigungssystem in Zukunft an der Akkreditierung ablesen können. Mit der Akkreditierung und der intensiven Kooperation von Hochschulen und Wirtschaft wird es mehrere großen Gewinner geben: Für die „Abnehmer“ und für die „Studierende“ sind die Gütesiegel der akkreditierten Agenturen eine verlässliches Zeichen für hohe Qualität. Diese Transparenz wird den Wettbewerb der Hochschulen untereinander unterstützen. Damit haben Politik, Wirtschaft und die Führung der HRK und KMK erste Grundvoraussetzungen geschaffen, die ein zukunftsgesichtetes Hochschulsystem in Deutschland ermöglichen.

5. Unternehmen, Studenten - Meinungen

Die Frage für die Zukunft wird nun heißen: Wie ist die Akzeptanz der Studiengänge, wie werden die Absolventen von den „Abnehmern“ aufgenommen?

Für das Besoldungs- und Tarifsystem des öffentlichen Dienstes wurde vorerst von der KMK beschlossen, dass die Bakkalaureus-/ Bachelor-Absolventen dem gehobenen, die Magister-/Master-Absolventen dem höheren Dienst zugeordnet werden sollen. Die KMK geht aber davon aus, dass mittelfristig die Differenzierung in die Laufbahnen des gehobenen und des höheren Dienstes entfällt und dass allen Hochschulabsolventen mit einer mindestens dreijährigen Ausbildung die gleichen Chancen beim Zugang zum höheren Dienst eingeräumt werden. Da die Eingruppierung in Unternehmen nicht nach den Richtlinien des BAT folgt, ist die Meinung der Unternehmen zu den gestuften Abschlüssen von großem Interesse. Vom Institut der Deutschen Wirtschaft wurden im Frühjahr 2000 dazu 281 Unternehmen gefragt:

- Immerhin 53 Prozent setzen den Master mit einem Uni-Abschluss gleich, jeder Zehnte würde ihn sogar bevorzugen. Gegenüber den Fachhochschulabsolventen räumen 2/3 der Firmen dem Master Absolventen bessere oder zumindest gleiche Jobchancen ein.

- Fast die Hälfte der Befragten setzt den Bachelor einem FH-Abschluss gleich, 12 Prozent würden ihm sogar den Vorzug geben.

- Rund 30 Prozent der Betriebe sehen im Master den künftigen Regelabschluss. Bis dahin wird aber, so glauben die meisten Firmen, noch einige Zeit vergehen. Denn dass

der Master-Titel die Magister und Diplomanden sofort verdrängen wird, meinen nur 19 Prozent. Dass sich der Bachelor als Regelabschluss durchsetzt, davon gehen nur 23 Prozent aus.

- 37 Prozent der Befragten stimmen der Aussage zu, dass der Vorteil eines frühen Berufseinstiegs den Nachteil einer weniger vertieften Ausbildung aufwiegt. Die Betriebe wissen offenbar zu schätzen, dass die Bachelor-Absolventen, im Gegensatz zu den Kommilitonen in den traditionellen Studiengängen, relativ jung in den Beruf kommen.

Bei den Studierenden ergeben die empirische Befunde einer HIS-Studie, die 1999 veröffentlicht wurde, Auskunft. Bei den Studierenden herrscht noch eine relativ große Unkenntnis und teils auch Skepsis gegenüber den Reformvorhaben, deren zentrale Stichworte Bachelor, Master und Credit-Point-System sind. Möglicherweise liegt dies aber auch daran, dass die Daten der Studie aus dem Jahre 1994 stammen.

- Ein Fünftel aller Befragten weiß nichts über Bachelor- und Master-Abschlüsse. Für Studierende an Fachhochschulen (FH) gilt das deutlich häufiger als für ihre Kollegen an Universitäten.

- Am meisten Zustimmung (60 Prozent) findet die Erwartung, dass Bachelor- und Master-Studiengänge den Hochschulstandort Deutschland für ausländische Studierende attraktiver machen – was deutsche Studierenden indes allenfalls indirekt betrifft.

- Mit etwa einem Achtel (zwölf Prozent) würde nur ein relativ geringer Anteil der Studierenden den ausschließlichen Bachelor-Studiengang wählen; Dagegen würde knapp ein Drittel der Befragten den modularen Studiengang "voll" durchlaufen, also zunächst den Bachelor- und dann den Master-Grad erwerben.

- Überdurchschnittlich häufig würden Studierende der Wirtschaftswissenschaften, Kultur- und Sprachwissenschaften, Mathematik/Informatik und der Psychologie ausschließlich einen Bachelorgrad erwerben.

6. Bachelor und Master – Eine Chance

Das deutsche Hochschulsystem steht in den nächsten Jahren vor grundlegenden Herausforderungen. Die Anforderungen an die Qualifikationen der Beschäftigten wandeln sich, die Vielfalt der Tätigkeitsbereiche von Hochschulabsolventen wächst, viele Bereiche unterliegen zunehmender Internationalisierung Dies muss im Studienangebot angemessen berücksichtigt werden. Das Ziel der Reformmaßnahmen muss sein, die Vielfalt der Studienangebote zu vergrößern und eine stärker an den Wünschen, Neigungen und Fähigkeiten der Studierenden ausgerichtete Gestaltung des Studiums zu ermöglichen. Die Studieninhalte müssen sich stärker auf Schlüsselqualifikationen und Beschäftigungsfähigkeit als Studienziel zu orientieren und neue inhaltliche und zeitliche Verbindungen zur beruflichen Anwendung und Praxis zu schaffen.

Von vielen wird die Hochschulbildung immer noch als ein nationales System betrachtet, das sie aber nicht mehr ist. Sie befindet sich am Rande eines hochglobalisierten Sektors. Wenn die Hochschulen nicht die Möglichkeiten des globalen Marktes erkennen und ergreifen, so könnte es sich schon bald nicht mehr als eine Fiktion erweisen, dass sie von aus Übersee kommenden kommerziellen Anbietern einfach überrollt werden. Aus diesem Grunde dürfte

die beste Strategie sein, Hochschulen von den Fesseln zu befreien, die sie daran hindern, sich den neuen Herausforderungen zu stellen.

Für die nahe Zukunft lässt sich resümieren: Im Rahmen der Ausgestaltung einer Hochschulausbildung, die lebenslang durch aufeinander abgestimmte Bausteine die Beschäftigungsfähigkeit des Nutzers sichert, sind Bakkalaureus-/ Bachelor und Magister-/Master eigenständige Mosaiksteine, die den Wettbewerb der Hochschulen untereinander unterstützen. Für die Hochschulen ergeben sich damit neue Chancen. Sie werden in Zukunft der gesetzlichen Verpflichtung, die Gestaltung ihrer Studiengänge am Ziel des berufsqualifizierenden Abschlusses und damit an beruflichen Tätigkeitsfeldern zu orientieren, besser als bisher nachkommen können. Aufgabe der Wirtschaft muss es in diesem Zusammenhang sein, den Hochschulen die Veränderungen in der Arbeitswelt zu verdeutlichen und diesen Transformationsprozess zu unterstützen.

Literatur

BULLINGER, H.-J. (HRSG.): Dienstleistung 2000plus, Zukunftsreport Dienstleistungen in Deutschland, Stuttgart 1998

CONFERENCES AND THE ASSOCIATION OF EUROPEAN UNIVERSITIES - CRE (HRSG.): Project Report Trends in Learning Structures, in Higher Education, Final version, 18 August 1999, PART I: Trends and issues in learning structures by Guy Haug, Genf 1999

ERICHSEN, H.-U.: Gutachten Zulässigkeit, Grenzen und Folgen der Hochschulprivatisierung, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Münster 2000

HOCHSCHULREKTORENKONFERENZ UND KULTUSMINISTERKONFERENZ (HRSG.): Neue Studiengänge und Akkreditierung, Bonn 1999

LIST, J.: Bachelor und Master - Sackgasse oder Königsweg?; Beiträge des IW Köln zur Gesellschafts- und Bildungspolitik. Gefördert von der informedia-Stiftung, Gemeinnützige Stiftung für Gesellschaftswissenschaften und Publizistik, in iwd, 3. Februar 2000, Ausgabe Nr. 5, Jg. 26

WERNER, D.: Möglichkeiten zur Förderung des Erwerbs von Schlüsselqualifikationen durch Studierende, Projekt im Auftrag des Bildungswerks der niedersächsischen Wirtschaft, Schlüsselqualifikationen Anforderungsprofile von Unternehmen und Ausbildungsstand von Hochschulabsolventen im Vergleich, Ergebnisse einer Umfrage bei niedersächsischen Unternehmen, Köln 2000.

WISSENSCHAFTSRAT (HRSG.): Empfehlungen zur neuer Studienstrukturen und -abschlüsse (Bakkalaureus/Bachelor – Magister/Master) in Deutschland, Köln 2000